

## Gottsched, Johann Christoph: An Jungfer L.A.V. Kulmus (1733)

- 1 So willst du mir hinfort noch seltner schreiben?
- 2 Victoria! mein Leben, Herz und Licht!
- 3 Soll mir dein Kiel die Antwort schuldig bleiben?
- 4 Ach! strafe mich doch so empfindlich nicht!
- 5 Was hab ich denn versehen und verbrochen?
- 6 Verdammst du mich, ohn alle Missethat?
- 7 Ach ja! mir ist mein Urtheil schon gesprochen,
- 8 Bevor man mir einmal die Schuld genennet hat.
  
- 9 Ja, ja! so ists. Ich soll gemartert werden,
- 10 Dein eigner Kiel verkündigt mir die Pein.
- 11 Fühlt nicht mein Herz schon Kummer und Beschwerden,
- 12 Daß ich von dir so weit getrennt muß seyn?
- 13 Doch nicht genug! Ein Weg von achtzig Meilen
- 14 Läßt meinen Trieb noch gar zu stark und neu:
- 15 Drum will man gar, daß auch kein Blatt voll Zeilen
- 16 Von deiner schönen Hand sein neuer Zunder sey.
  
- 17 O schönste Hand! mein Labsal und Vergnügen!
- 18 Wie froh macht mich ein süßer Brief von dir!
- 19 Kaum seh ich ihn, so laß ich alles liegen,
- 20 Und küß ihn oft mit lüsterner Begier.
- 21 Ich bebe recht vor sehnlichem Verlangen,
- 22 Sein Siegel geht mir stets zu langsam los:
- 23 Und wenn ich ihn zu lesen angefangen,
- 24 Dann sitz ich, wie mich dünkt, dem Glücke selbst im Schooß.
  
- 25 Da steht kein Wort, das nach der Einfalt schmecket,
- 26 Die Männern wohl sehr oft ein Schandfleck ist:
- 27 Da wird dein Geist mir mehr und mehr entdeckt,
- 28 Daran du doch ganz unvergleichlich bist.
- 29 Ein kluger Scherz, ein ernsthaft edles Wesen,
- 30 Würzt überall dein witzerfülltes Wort:

31 Und wann ichs denn wohl zehnmal durchgelesen,  
32 Dann leg ich erst das Blatt, und doch mit Mühe, fort.  
33 Was denkst du nun, bey diesen stillen Freuden?  
34 Sprich, Engelskind! misgönnst du mir die Lust?  
35 Erkühnt man sich, dieß Glücke zu beneiden,  
36 Das einzige, davon ich noch gewußt?  
37 O! sinne nach, ob meiner zarten Liebe  
38 Die Probe nicht zu hart und grausam sey?  
39 Und mache doch die Neigung deiner Triebe,  
40 Wie deinen muntern Kiel, von diesem Zwange frey.

41 Jedoch umsonst! Du schreibst es mir im Scherzen,  
42 Du ehrst den Zwang, als eine theure Pflicht:  
43 Wohlan! so reiß dein Bild noch aus dem Herzen!  
44 Denn, wie es scheint, auch das gönnt man mir nicht.  
45 Ach! merkst du nicht die List bey diesen Ränken?  
46 Wenn mir dein Kiel nur erstlich seltner schreibt:  
47 So weis man schon, daß auch im Angedenken,  
48 Allmählich mir bey dir kein Plätzchen übrig bleibt.

49 Wie man die Glut von stark entbrannten Flammen  
50 Nicht mit Gewalt auf einmal dämpfen kann;  
51 Die Hitze drängt sich destomehr zusammen,  
52 Und facht sich nur um desto schärfer an:  
53 Doch, will man nicht das wilde Feuer hegen,  
54 So sucht man ihm die Nahrung zu entziehn;  
55 Da wird die Brunst sich von sich selbst schon legen,  
56 Und leichten Funken gleich in dünner Luft entfliehn.

57 Erwäge dieß, o englische Louise!  
58 Und denk einmal auf deine letzte Schrift!  
59 Wie? wenn ich dich auf dein Versprechen wiese,  
60 Womit dein Schluß itzt schlecht zusammen trifft.  
61 Ist das die Huld, die du mir zugeschworen?  
62 Ist das die Treu, die du mir zugesagt?

63   Denn hat dein Wort so bald die Kraft verlohren:  
64   So hast du mich dadurch aufs heftigste geplagt.

65   So schweige dann, und laß mich gar verschmachten;  
66   Und mache mich zum Opfer deiner Pflicht:  
67   Doch willst du mich der Antwort unwerth achten;  
68   So schweig ich doch von meiner Sehnsucht nicht.  
69   Bey später Nacht will ich dich träumend plagen,  
70   Im Wachen selbst dir stets vor Augen stehn;  
71   Und dich, mein Licht! ohn Unterlaß befragen:  
72   O Grausame! soll ich ohn alle Schuld vergehn?

73   Gehab dich also wohl. Du rauhes Pfälzerland!  
74   Dein Felsenreicher Grund ist mir nunmehr bekannt:  
75   Bekannt, doch auch verhaßt. Von deinen harten Steinen  
76   Komm ich, Gott Lob! dießmal annoch mit ganzen Beinen.  
77   Du, hohler Wege Schlund; du, steiler Berge Graus,  
78   Du, dicker Wälder Wust, du, kalter Winde Straus,  
79   Der du beständig scheinst, dem Sommer Trotz zu biethen,  
80   Der Himmel wird vor euch mich künftig wohl behüten.

81   Beglücktes Vaterland! das mich zur Welt gebahr,  
82   Gepriesne Meißnerflur! wo ich längst Bürger war,  
83   Ihr kennt die Plagen nicht, die uns allhier betreffen,  
84   Wenn Berg und Thäler uns auf langen Reisen äffen.  
85   Bald steig ich Himmel an, wie, wider die Natur  
86   Elias von der Welt mit Feuerrossen fuhr;  
87   Bald aber senk ich mich, wie Phaeton, hinwieder,  
88   Doch ohne mein Vergehn, in tiefe Gründe nieder.

89   So weit mein Auge trägt, erblick ich Stein und Wald,  
90   Ein wüstes, rauhes Land, der Faunen Aufenthalt;  
91   Wo kein gesittet Volk in schönen Städten hauset,  
92   Wo, statt der Musen, Pan auf heischern Röhren brauset.  
93   Apollo wich mit Fleiß aus dieser frechen Flur,

94 Warum? sie wies ihm nicht die Schönheit der Natur.  
95 Sie ist der Schreibart gleich, die von den Alpen stammt,  
96 Rau, höckricht, hart und steif; wie er sie stets verdammet.

97 Was ist der Boden hier? Ein unfruchtbarer Thon,  
98 Der Gras und Kräuter haßt. Das Unkraut flieht ihn schon!  
99 Ein schlechter Distelbusch und scharfe Dornenhecken,  
100 Ja, Schleeen wollen kaum den öden Grund bedecken.  
101 Der arme Landmann pflügt des Landes mildern Theil;  
102 Allein die Pflugschaar fühlt's, und stümpfet sich in Eil.  
103 Man sieht den Acker kaum vor umgestürzten Steinen,  
104 Als sollte noch einmal Deukalion erscheinen.

105 O käm er doch nur bald! und Pyrrha noch dazu,  
106 Und brächte jeden Stein aus der zu langen Ruh,  
107 Und würf ihn hinter sich, der Menschen Zahl zu mehren:  
108 So würde doch dieß Land von neuen Bürgern hören.  
109 Doch leider! ist dieß Paar ins Fabelreich versenkt;  
110 Der Himmel hat es nicht der neuern Zeit geschenkt.  
111 Ist fast nichts seltsamers, als der Bewohner Spuren.

112 Kein Hirsch, kein feiges Reh, durchstreicht das freye Feld,  
113 Kein Vogel nistet hier, dem jemand Netze stellt.  
114 Die Säue wühlen nur, und wenig hager Ziegen  
115 Thun dürre Heiden kaum mit karger Kost ein Gnügen.  
116 Ein lumpicht Bettelvolk füllt alle Straßen an,  
117 Vor dem ein Reisender sich kaum noch retten kan;  
118 Wenn dieß Zigeunerpack mit Weib und Kindern lärmeth,  
119 Und wilden Hummeln gleich um Pferd und Kutsche schwärmet.

120 Ists Faulheit, die dieß Volk zum Bettelstabe treibt?  
121 Ists Unart, die so gern beym Müßiggange bleibt?  
122 Wo nicht, so ist es doch ein Schimpf der Policeyen,  
123 Die solch Gesindel nicht durch ihr Verboth zerstreuen.  
124 Ein Zucht- und Arbeitshaus vertreibt die Krankheit leicht,

125 Die mancher Obrigkeit so gar unheilbar deucht.  
126 Die ganze Staaten schimpft, und Fremden, die da reisen,  
127 Nur Elend, Angst und Noth des Landes pflegt zu weisen.

128 Behauptet, wie ihr wollt, ihr Weisen neuer Zeit,  
129 Dieß sey die beste Welt, nach schärfster Möglichkeit.  
130 Bevor ihr dieses lehrt, (so dacht ich oft mit Flehen)  
131 Müßt ihr ein armes Land voll Berg und Bettler sehen.  
132 Kommt, seht nur erst allhier die wilden Klippen stehn,  
133 Und Felsen mit der Stirn bis in die Wolken gehn.  
134 Kommt, seht nur hin und her, die schlecht bewohnten Thäler,  
135 So sprecht ihr Zweifelsfrey: Die Welt ist voller Fehler!

136 Wiewohl! so dacht ich nur aus Wahn und Ungeduld;  
137 Dich, Schöpffer der Natur! betrifft hier keine Schuld!  
138 Dem Weltbau mangelt nichts an Schönheit im Verbinden,  
139 Ist in den Theilen gleich was fehlerhafts zu finden.  
140 Der steilen Berge Reih, die Deutschlands Mitte trennt,  
141 Und Vogtland, Frankenland und Oberpfalz durchrennt,  
142 Ist unser Wasserschatz, daraus die Bäche rinnen,  
143 Wodurch so mancher Strom sein Wesen muß gewinnen.

144 So sah ich, wo zuerst der Pleißenstrom entspringt;  
145 Ich sah der Elster Brunn, die Meißens Flur durchschlingt;  
146 Ich sah der Mulden Strom in seinen ersten Quellen,  
147 Die Nordwärts ihren Lauf gewohnt sind fortzustellen.  
148 Ich sah den Egerfluß zum Eibstrom Ostwärts gehn,  
149 Und so, wie Saal und Mayn am Fichtelberg entstehn:  
150 Hier quillt die Pegnitz auch, und Südwärts eilt die Naabe  
151 Zum großen Donaustrom, als ihrem nassen Grabe.

152 Wo bleibt noch ausser dem, der kleinern Flüsse Zahl,  
153 Die jeder Berg erzeugt, womit fast jedes Thal  
154 Hier angeschwängert wird, die sich vom Nebel nähren,  
155 Und von des Thaues Naß, den Stein und Fels nicht zehren.

156 Doch fällt ein Regenguß, so schwillt die kleine Fluth,  
157 Reißt Sand und Steine mit, der nahen Berge Brut;  
158 Und treibt den feuchten Zoll nach Ländern, Dörfern, Städten,  
159 Die täglich um des Stroms erwünschten Zufluß bethen.

160 So bleibt die Vorsicht auch bey scheinbarn Mängeln groß:  
161 Ein Weiser spricht sie stets von allen Fehlern los.  
162 Nur Thoren tadeln gern, was ihrer Einsicht weicht,  
163 Wohl dem, der forschend einst des Schöpfers Spur erreicht!  
164 Die Wüsten fördern selbst der höchsten Weisheit Ziel,  
165 Sie bleibt an Wundern reich, und treibt ihr altes Spiel,  
166 Wenn sie beschäftigt ist, auch in verborgnen Wegen,  
167 Den Sterblichen zum Nutz, ihr Absehn darzulegen.

168 Und wie? wohin verschickt ein hochgebirgigt Land  
169 Durch manchen Wolkenguß und Schneegang Erd und Sand?  
170 Die Bäche zehren stets an den erweichten Hügeln,  
171 Bis nackte Felsen sich in ihren Fluthen spiegeln.  
172 Wo bleibt nun der Verlust, der niemals sich ersetzt?  
173 Er geht in Strömen fort, bis ihren Raub zuletzt  
174 Die weite See empfängt, die ihn an Ufer schwemmet,  
175 Manch neues Eyland macht, und seichte Küsten dämmt.

176 O könnt ich die Gestalt des ganzen Erdballs sehn,  
177 Bevor so mancher Riß in seinen Grund geschehn!  
178 Eh manche Wasserfluth den Boden durchgewühlet,  
179 Eh Regen, Fluß und Bach die Felder ausgespület.  
180 Ihr Mondenbürger wißt's, viel besser, wie mich deucht,  
181 Wie unsrer Wohnung Bild sich sonst bey euch gezeigt.  
182 Ihr sehts, wie nach und nach in Meeren, Strömen, Ländern,  
183 Gestalt und Gränzen sich auf unsrer Kugel ändern.

184 Wo Sodom vormals stund, steht itzt der todte See.  
185 Im Mittelmeere stieg manch Eyland in die Höh.  
186 Trinakrien ward einst von Wälschland abgerissen,

187 Und von Britannien will man ein gleiches wissen.  
188 Atlantis sank ins Meer, dieß macht uns Plato kund:  
189 Und in der Schweiz verschlang so Stadt als Berg ein Schlund.  
190 Auf hohen Alpen ist der Fische Rest vorhanden:  
191 Und neue Berge sind in Wälschland schon entstanden.

192 Wer weis, was diesen Berg, der itzt ein Auge schreckt,  
193 Den Fels, der ewig scheint, noch für ein Schicksal deckt?  
194 Vielleicht wird hier, wo itzt die dicken Wolken stehen,  
195 Dereinst ein schweres Schiff mit vollen Segeln gehen.  
196 Hier ändert alles sich: nur in der kurzen Zeit,  
197 Darinn ein Mensch hier wallt, scheints uns Beständigkeit:  
198 So, wie die Motten auch, bevor sie sich verbrennen,  
199 Uns Sterbliche vielleicht, aus Irrthum, ewig nennen.

200 Sagt, die ihr der Natur bestimmtes Schicksal wißt,  
201 Wie lange währt es noch, bis alles eben ist?  
202 Bis aller Berge Sand und Staub die See getrunken,  
203 Und aller Felsen Klump im Boden ist versunken?  
204 Wie flach, wie rund, wie schön, wird dann der Erdball seyn!  
205 Wie wenig fragt alsdann der Mensch nach Fels und Stein!  
206 Auch Gemen werden dann auf keinen Klippen wohnen,  
207 Und selbst der Jäger wird sie mit der Jagd verschonen.

208 Ein neues Paradies wird auf der Welt entstehn,  
209 Und rings um ihren Ball in ebenen Fluren gehn.  
210 Gesunde, reine Luft wird sie durchaus umgeben,  
211 Und jeder wird so lang als jene Väter leben.  
212 Wie vor der Sündfluth noch, als alles jünger war,  
213 Die saftige Natur gesündre Kost gebahr:  
214 So wird alsdann die Welt, wo nicht die Schlüsse trügen,  
215 Viel kräftiger als itzt der Menschen Sinn vergnügen.

216 Komm, angenehme Zeit! beschleunige den Lauf!  
217 Mach alle Länder glatt, heb alle Hügel auf!

218 Wie sich das Niederland in feuchten Fluren weidet,  
219 Und unsrer Berge Graus kein einzimal beneidet.  
220 Auch du, o Vaterland! hegst Werker solcher Art,  
221 Die dir der Vorsicht Gunst zum Theil schon aufgespart.  
222 Sie wachsen jährlich zu! du wirst zum Schmuck der Erden,  
223 Ehr, als manch andres Land, ein fettes Gosen werden.

224 Was seh ich von der Höh, wo mich der Wagen trägt?  
225 Ists nicht der Donaustrom, der sich vor Augen legt?  
226 Ist das nicht  
227 O ja! Seyd mir begrüßt; ihr beyde habt nichts gleiches!  
228 Der Deutschen Flüsse Haupt, und wahre Königin  
229 Eilt hier getheilt vorbey, und fließt ganz stolz dahin,  
230 Wo

231 O nimm mich, werther Fluß! und führe mich mit dir!  
232 Und zeige mir die Stadt, der Deutschen Städte Zier.  
233 Ihr weicht auch Paris, und London, wenn sie will.  
234 Jedoch, o Muse! schweig, von ihren Wundern still,  
235 Bis du sie selbst erblickst. Blick auf die nahen Mauren,  
236 Worinnen Freyheit, Recht, und Macht des Reiches dauren.

237 Der Deutschen Häupter Rath und Weisheit herrscht allda!  
238 So, wie man sonst in Rom den Staat vereinigt sah.  
239 Es sind Gesandten hier, bereit in allen Fällen,  
240 Der Fürsten Ansehn, Macht und Rechte darzustellen.  
241 Ihr hohen Thürme zwar, prangt nur durchs Alterthum:  
242 Allein auch dieses schwächt nicht eurer Würde Ruhm.  
243 Ist doch das Capitol, wie wir in Römern lesen,  
244 Auch, als es hölzern war, das Haupt der Welt gewesen.

(Textopus: An Jungfer L.A.V. Kulmus. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/57517>)